

liche Einzelheiten kommen nicht zu kurz (z. B. Zeremonien der polnischen Königswahl, Charakteristik Johans III., Heiligsprechungsverfahren für Stanislaw Kostka).

Die Fotokopie eines Originalschreibens Johans III. an Orsini schließt das anregende Werk ab.

Wien

Wolfdieter Bihl

**Die goldene Freiheit der Polen.** Aus den Denkwürdigkeiten Sr. Wohlgeboren, des Herrn Jan Chryzostom Pasek (17. Jh.), ausgewählt, übersetzt und erläutert von Günther Wytrzens. (Slavische Geschichtsschreiber, Bd VI.) Verlag Styria. Graz, Wien, Köln 1967. 478 S.

Die Memoiren des Jan Chryzostom Pasek gelten, seit sie in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckt und 1836 erstmals von Eduard Graf Raczyński in Posen veröffentlicht wurden, mit Recht als ein Meisterwerk polnischer Prosa des 17. Jhs. und gleichzeitig als eine hervorragende kulturgeschichtliche Quelle, in der sich das bunte Leben der polnischen Szlachta und ihre Auffassungen von Erfolg, Ehre und Kriegführung in höchst eindrucksvoller Weise spiegeln. Sehr früh, nämlich bereits 1838, war auch in Breslau eine deutsche Übersetzung erschienen, von Gustav Adolf Stenzel herausgegeben und geglättet. Dann aber fanden die zahlreichen polnischen Neudrucke und vielfachen Teilausgaben bis hinein in die Chrestomatien und Lesebücher für die Schulen keine Entsprechung mehr im Deutschen. Der Rezensent schlug daher dem Herausgeber der Reihe „Slavische Geschichtsschreiber“, Günther Stöckl, vor, als erstes polnisches Beispiel gerade die Memoiren des Pasek zu wählen, die die früheren in polnischer Sprache geschriebenen Chroniken des 16. Jhs. an Lesbarkeit und literarischer Qualität weit übertreffen, wenn auch ihr Quellenwert für die polnische Geschichte und für die Kriegsgeschichte nur gering ist. Er ist nun glücklich, die Herausgabe dieser Übersetzung anzeigen zu können, die dem Wiener Slawisten Günther Wytrzens zu verdanken ist.

Über die Memoiren des Pasek ist in den Geschichten der polnischen Literatur, zuletzt noch bei Karel Krejčí, viel Rühmendes gesagt worden, das hier nicht wiederholt zu werden braucht. Die Kritiker sind sich darüber einig, daß er ein Erzähler von hohen Graden war, der die einzelnen Anekdoten seines Lebens gewiß viele Male mündlich berichtet und immer wieder umgeformt hatte, bis er sie in ziemlich hohem Alter niederschrieb, daß er zum Übertreiben und gelegentlich auch zum Flunkern neigt, daß seine Verse erbärmlich schlecht und seine eingestreuten Reden kaum lesbar sind. Verse und Reden werden deshalb meist in den Ausgaben weggelassen, und diesem Beispiel folgt auch vernünftigerweise der Übersetzer.

Als Quelle für die polnische Geschichte scheidet Pasek weitgehend aus, da er sich häufig irrt oder bewußt übertreibt. Es ist deshalb unnötig, seine Irrtümer zu korrigieren und seine Schilderung etwa von Schlachtereignissen anderen gegenüberzustellen, ihn also nach quellenkritischen Gesichtspunkten herauszugeben. Auch das ist von dem Übersetzer mit Recht vermieden worden. Er hat sich vielmehr in seinen Anmerkungen auf die Erläuterung der Namen und Begriffe beschränkt und im übrigen den Text für sich sprechen lassen. Dabei hatte er, wie er in der Vorrede betont, nicht geringe Schwierigkeiten zu über-

winden: denn es mußte der richtige Mittelweg zwischen einem archaisierenden Deutsch des 17. Jhs., das etwa dem Polnisch der gleichen Zeit entsprochen hätte, und einer möglichst buchstabengetreuen Übersetzung gefunden werden, wobei noch der „Makkaronismus“ des 17. Jhs., die ständige Einstreuung lateinischer Redewendungen und Ausdrücke, eine besondere Nuance bedeutete. Diese Schwierigkeiten sind in der Übersetzung in sehr glücklicher Form gelöst worden, indem der lockere Erzählstil des Vfs. möglichst nachgeahmt wurde, ohne daß etwa Grimmelshausen als Vorbild gedient hätte. Von den zahlreichen lateinischen Wendungen, die in den meisten polnischen Ausgaben in vollem Umfang wiedergegeben werden, ist nur ein kleiner Teil in den Text übernommen worden. Sie sind — und hier ist des Guten fast zuviel getan — in einem Anhang ins Deutsche übertragen. Sehr deutlich spürt man, daß der Übersetzer bei seiner nicht einfachen Arbeit ebensoviel Freude an dem farbigen Stil des Textes hatte, wie sie gewiß auch die Leser der Übersetzung haben werden. Diese ist im allgemeinen so gut gelungen, daß sie zum ständigen weiteren Lesen reizt; sie ist auch dem zu empfehlen, der für die polnische Geschichte des 17. Jhs. kein besonderes Interesse hat, sondern lediglich nach einer ansprechenden und doch anspruchsvollen Lektüre sucht.

Freilich ist der Übersetzung doch anzumerken, daß der Übersetzer mehr in der Literaturgeschichte als in der politischen Geschichte und Kriegsgeschichte bewandert ist. Dadurch entstehen Unstimmigkeiten und Übersetzungsfehler, auf die bei aller Freude über das Gesamtwerk doch hingewiesen werden muß. Fragwürdig ist schon die Übersetzung des Wortes „Towarzysz“ mit „Offizier“, weil dadurch ein schiefes Bild der polnischen Heeresorganisation entsteht. Der „Towarzysz“ — besser mit „Herr Kamerad“ zu übersetzen — hatte zwar Offiziersrang, war aber doch ein selbständig auftretender Kämpfer mit einer je nach seinem Vermögen kleinen oder großen Begleittruppe, dem „Poczet“, der nicht unter einem Feldherrn oder Wojewoden, sondern mit ihm diente und sich in keine Rangordnung einordnen ließ. Da daneben auch reguläre Offiziere, etwa beim schwedischen Heer oder bei den auf ausländischem Fuß organisierten Regimentern der polnischen Armee, erscheinen, setzt die Verwendung desselben Wortes durchaus ungleiche Personen miteinander gleich. Die meisten Irrtümer der Übersetzung, von denen hier nur ein kleiner Teil aufgeführt werden kann, ergeben sich auch aus der ungenügenden Berücksichtigung der polnischen Heeresorganisation, manchmal auch aus unrichtiger Interpretation der polnischen Ausdrucksweise. Hier nur einige Beispiele aus dem Jahre 1660, für das ein Vergleich des polnischen Textes mit der Übersetzung vorgenommen wurde. Auf S. 107 muß es richtig heißen: „Auf Anregung des Leutnants und der ganzen Kumpanei wurde mir, da ich doch auch Jan heiße [scil. wie die beiden Verstorbene], aufgetragen, die Gäste zum Leichenschmaus zu laden.“ Wytrzens übersetzt: „In Anwesenheit des Kommandanten und der Offiziere erhielt ich und auch der Herr Jan den Auftrag. . .“ Unmittelbar darauf, auf S. 108, muß es heißen: „. . ., daß es für einen Architekten schwer sei, wenn jemand ihm das für die Konstruktion schon zugeschnittene und gehobelte Bauholz wegnehme.“ Wytrzens übersetzt: „wenn ihm . . . Bauholz zur Verfügung gestellt würde.“ Im gleichen Absatz muß es richtig heißen: „Nachdem man nun diese beiden Arcades begraben hatte, kam Herr Wąsowicz, ein Verwandter, um das

Gefolge des Herrn Rubieszowski zu übernehmen [nämlich in seine Dienste]. Das Gefolge aber des Herrn Wojnowski und sein Sold wurden seiner Frau übersandt.“ Das wird, da der Begriff des „Poczet“ dem Übersetzer offenbar nicht klar war, in der Übersetzung zu: „Zum Begräbnis . . . kam zu Ehren Herrn Rubieszowskis Herr Wasowicz, sein Verwandter, die Verdienste und die Lobrede auf Herrn Wojnowski wurden seiner Frau übermittelt.“ Gleich auf der folgenden Seite behält der Übersetzer ausnahmsweise eine lateinische Wendung bei, obwohl hier die deutsche Übersetzung die von Pasek gebrauchte Anspielung klar gemacht hätte. Er sagt nämlich: „Eine schöne und tapfere Truppe, nur war es, wie die Lutherischen sagen, — pusillus grex.“ Das ist natürlich eine Anspielung auf das berühmte Glaubens- und Kampflied der schwedischen Armee, das angeblich zuerst in der Schlacht von Lützen gesungen wurde: „Verzage nicht, du Häuflein klein“. Hier hätte also pusillus grex mit „Häuflein klein“ übersetzt werden müssen, dagegen wird es in der Aufstellung am Schluß zwar richtig, aber ohne jeden Bezug auf die Allusion mit „eine sehr kleine Schar“ übersetzt. Auch einzelne Ausdrücke sind nicht immer glücklich übertragen. So ist ein Podkomorzyc nicht der Kämmerer, sondern der Sohn des Kämmerers (S. 102), und ein Kawaler nicht ein Kavallerist, sondern ein Kavalier (S. 107).

Nicht ganz verständlich ist, warum für die Orte Konitz und Meseritz nur die polnischen Namen verwandt werden und warum die Wojewodschaft Podlasie regelmäßig Podlesie geschrieben wird, was zu Verwechslungen mit Polesie führen kann. Auch ist der „Wojewoda Trocki“ natürlich nicht der Wojewode von Trock, sondern von Troki. Schließlich ist Drahim nicht identisch mit dem Städtchen Dramburg, wie der Übersetzer auf S. 432 erläutert, sondern es handelt sich um den Ort Draheim am Dratzigsee, nordwestlich von Tempelburg, eine polnische Staroste, die in brandenburgisches Gebiet hineinragte und 1657/68 an Brandenburg kam.

Diese Fehler und Unstimmigkeiten, die dem Historiker auffallen, werden die Freude an der Lektüre im allgemeinen und den Dank für die hier geleistete Arbeit freilich nicht herabmindern können. Doch hätte man sich gewünscht, der Übersetzer, der Stil und Zeitkolorit so gut wiederzugeben versteht, hätte auch die militärischen und gesellschaftlichen Verhältnisse etwas stärker berücksichtigt. Das wäre der Übersetzung gewiß zugute gekommen.

Mainz

Gotthold Rhode

**Akta sejmikowe województwa krakowskiego. IV. 1674—1680.** [Landtagsakten der Wojewodschaft Krakau.] Hrsg. Adam Przyboś. (Instytut Historii PAN.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Breslau, Warschau, Krakau 1963. X, 134 S.

Die Landtage, die Adelsversammlungen der Wojewodschaften und Länder Polens, hatten seit 1454 ein wesentliches Mitwirkungsrecht bei der Gesetzgebung. Vor jedem Reichstag wählten sie für dessen „Landbotenstube“ ihre Abgeordneten und gaben ihnen feste Instruktionen mit. Nach dem Reichstag nahmen sie auf „Relationslandtagen“ deren Rechenschaftsberichte entgegen, und auf besonderen „Wahllandtagen“ wählten sie je vier Kandidaten für die